

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. Februar.

Weizen	1. Qual. neuer	19 40	Hafer neuer	12 60
	2. "	18 40	Rübsen (Weiß)	25 50
			Raps 1. Qu.	26 50
Landroggen	1. Qual.	13 50	2. Qu.	15 —
	2. "	12 —	Kartoffeln	7 —
Berke	Winter	15 30	Hen	4 60
			Moggenstroh	3 30
Buchweizen	1. Qual.	15 —		
	2. "	14 —		
Weizen und Hafer höher.				
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		61 —		
Rübsen per 100 Kilo faßweise:		63 —		
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen				
Preßkuchen per 1000 Kilo		130 —		
Reizen-Voransch 00 per 100 Kilo		27 —		
Kleien per 50 Kilo		4 60		
Rübsen und Kleien unverändert.				

Deutschland.

NPC. Berlin, 12. Febr. Das Abgeordnetenhaus
legte in seiner Abendsitzung vom Dienstag die dritte Lesung des
Staats fort und beendete dieselbe. — Ein zu Cap. 126 des Cul-
tusgesetzes (Kunst und Wissenschaft) gestellter Antrag des Abg.
v. Kunze wegen Erhöhung des Fonds zur Vermehrung der
Museum-Sammlungen wird zurückgezogen, nachdem Geh. Ober-
finanzrath Scholz ausgeführt hatte, daß seit 1873 dieser Fonds
von 48 000 M. auf 324 000 M. erhöht worden sei, und daß
es durchaus nicht in der Absicht der Regierung liege, eine dau-
ernde Verabreichung des Fonds herbeizuführen. — Beim Cap. 127
(Cultus und Unterricht gemeinsam) kommt Abg. v. Schorlemer-
Aust auf einen Vorschlag in zweiter Lesung, betreffend die Ver-
setzung des Gymnasialdirectors Peters von Münster nach Coes-
feld, zurück und bezeichnet die Aenderung des Geh. Rath Stau-
der, daß er mit dieser Verlegung einverstanden gewesen sei, als
unrichtig. — Geh. Rath Stauder hält trotzdem seine frühere
Behauptung aufrecht. — Abg. Franz tadelt das Vorgehen des
Commissars für die kirchliche Vermögensverwaltung in Breslau,
der den Nonnen in dem aufgelassenen Ursulinenkloster keine
Wohnung vermieten wolle. Es sei dieses Verfahren hart und
ungerecht. Wenn die Oberin der Nonnen nur eine kleine Summe
von den hundertjährigen Gesparnissen derselben bei Seite ge-
schafft, um denselben ein Asyl im Auslande zu verschaffen, so sei das
doch nicht wunderbar. — Geh. Rath Stauder: Die bei Seite
geschaffte Summe betrage mehrere hunderttausend Mark. — (Es
haben sich zu diesem Gegenstande noch mehrere Redner an-
gemeldet. Der Majorität beliebt es jedoch, den Schluß der Debatte
herbeizuführen und diese wichtige Frage
unverändert zu lassen.) — Der Rest des Cultusgesetzes wird ohne
weitere Debatte erledigt. — Das Haus genehmigt darauf den

Stat in der Höhe von 711 500 758 M. in Einnahme und Aus-
gabe, und zwar 652 622 066 M. an fortwährenden, und 58 878 692
M. an einmaligen Ausgaben, sowie das Staats- und Anleihegesetz
definitiv.

In der heutigen (51.) Sitzung des Abgeordnetenhauses
gelangten zunächst die Gesetzesentwürfe betreffend eine Abänderung
des Gesetzes betreffend die Hannoversche Landescreditanstalt und
betreffend die Abänderung der Wegegesetzgebung in der Provinz
Schleswig-Holstein in dritter Lesung zur Annahme. — Den Haupt-
gegenstand der Tagesordnung bildete die Beratung des General-
berichts der Budgetcommission. Zur Debatte wurden zunächst die
Anträge der Budgetcommission wegen Herabsetzung von Erspar-
nissen in den laufenden Verwaltungsausgaben, insbesondere durch
Vereinfachung des Geschäftsganges und Verminderung der Zahl
der Beamten, und wegen Beschränkung von Staatsbauten. — Re-
ferent Abg. Richter empfiehlt die Anträge zur einstimmigen An-
nahme, während Abg. v. Meyer-Ansohn sich gegen beide
Anträge ausspricht. Wenn man die seit 1868 eingetretene Be-
amtenvermehrung richtig beurtheilen will, so müsse man die Justiz-
und Eisenbahnbeamten wegen der Eigenthümlichkeit dieser Bran-
chen weglassen und von dem Status von 1868 die an das Reich
und an die Provinzen übergegangenen Stellen abziehen. Es er-
gebe sich dann eine Zunahme von 2355 Beamten, ungefähr gleich
der Neugründung der Verwaltung. Die Vermehrung sei eine Folge
der Neugründung der Verwaltung; die Regierung könne bei der
Lage der Sache zur Vereinfachung nichts thun. Nur eine Reor-
ganisation der Neugründung könne hier eine Besserung bringen.
Die Resolution wegen verminderter Kostspieligkeit der Staats-
bauten habe auch er für gerechtfertigt, da diese Bauten allerdings
in der letzten Zeit mit übermäßigem Geldeaufwand hergestellt wor-
den seien. Aber merkwürdig sei es, daß in demselben Abthei-
lung eine solche Resolution vorgeschlagen wird, wo man die Ge-
hälter für die Richter erhöht und 26 Millionen für den Bau
eines Bahnhofs in Frankfurt a. M. bewilligt. — Abg. Richter-
stein: Wenn die Herren von rechts den Anträgen der Fort-
schrittspartei in den letzten Jahren zugestimmt hätten, dann wäre
unser Finanzlage sicher eine andere. Der Vorredner hat
die durch die liberalen Parteien eingeführte Reorganisation der
Verwaltung als Grund für die Vermehrung der Beamten genannt.
Weiß denn der Herr Vorredner nicht, wie viel Beamte durch Auf-
hebung der Mahl- und Schlachtsteuer, durch die Vereinfachung des
Zollsystems u. s. w. in Wegfall gekommen sind? Der Zuwachs
der Beamten wurde nicht mehr mit Casernen-Regimenten, son-
dern mit Brigaden und Divisionen zu vergleichen sein, wenn die
Pläne der Conservativen bezüglich der neu einzuführenden Zölle
angenommen würden. Auch scheint der Herr Vorredner vergessen
zu haben, daß erst kürzlich die Herren von rechts sich so warm
für eine Verärgerung des Gensdarmen- und Schutzmännerperi-

naus ausgesprochen haben. Und was die Verwaltungs-Reorgani-
sation betrifft, so sind auch hier nur durch Schuld der Regierung
und der Conservativen vermehrt. Hätten die Conservativen uns
darin unterstützt, ein kräftigeres Gemeinleben zu schaffen, so
würde das Beamtenthum viel mehr als jetzt durch die Selbstver-
waltung entlastet sein. Es ist gut, daß das Bestreben der Her-
ren vor dem Lande so klar ausgesprochen ist. Man wird nun
wissen, was sie sich unter Vereinfachung der Verwaltung denken.
— Abg. Frhr. v. Jellich ist der Meinung, daß ein Volk, wel-
ches nahezu allein 1/2 Milliarde für Bier konsumirt, nicht die
Kraft in sich haben werde, eine Aufwendung von 40—50 Mil-
lionen für die höchsten Cultusaufgaben zu machen. Eine Ver-
mehrung der Beamtenschaft der Eisenbahnen pro Kilometer sei nicht
eingetreten, die höhere Stellenzahl sei nur eine Folge der Erwei-
terung des Eisenbahnnetzes. Mit der Beschränkung der Aus-
bauten erklärt sich Redner einverstanden. — Bei der Abstimmung
werden beide Anträge mit sehr erheblicher Majorität angenommen.
Die nun folgenden Resolutionen in Bezug auf das Eisenbahn-
wesen gelangen wegen der Eröffnungsfest der Reichstages nicht
mehr zur Erledigung, die Debatte über dieselben wird vielmehr
um 1 Uhr auf Donnerstag 10 Uhr vertagt.

NPC. Um 3 1/2 Uhr trat der Reichstag zu einer kurzen
Sitzung zusammen. Der vom Präsidenten v. Forckenberg an-
geordnete Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 200 Mit-
gliedern, also die beschlußfähige Anzahl. Der Reichstag wird da-
her schon morgen (Donnerstag) Nachmittag 2 Uhr zur Präsidenten-
und Schriftführerwahl zusammentreten.

Dem Reichstage ist bereits eine Reihe von Vorlagen zu-
gegangen, darunter der Stat, der Weltpostvertrag, eine Gebühren-
ordnung für die Rechtsanwälte und eine Darlegung der Gründe,
welche die Verhängung des sog. kleinen Belagerungszustandes über
Berlin und Umgegend veranlaßt haben.

Die Absicht der Staatsregierung, eine gesetzliche Regelung
der Eisenbahntarife durchzuführen, ist durch die letzten Debatten
im Abgeordnetenhause klar hervorgetreten. Wie wir hören, wird
gegenwärtig von den Privat-Eisenbahn-Gesellschaften das Material
zu einer Denkschrift an den Reichstag gesammelt, in welcher die
Lage der Verhältnisse eine eingehende Beleuchtung finden soll.

Die Nachricht, daß die Sitzung des Staatsmini-
steriums am vergangenen Freitage „sehr stürmisch“ gewesen
sei, und daß sich in Folge des sehr ernsten Auftretens des Für-
sten Bismarck der Minister eine große „Niederdrücktheit“ be-
merkbar habe, entspricht der „Kreuzzeit.“ zufolge jeder Begründung.
Obwohl sei es unwahr, daß die Stellung der Minister Sobrecht
und Maybach erschüttert sei, und die Erklärungen des Handels-
ministers in Betreff der Frankf. Btg. dem Fürsten nicht behagt
hätten.

— Um die große Ungleichheit der auf die Ferien der Volks-

Lieben und Leiden.

Erzählung von T. mme.

(Fortsetzung.)

16) „Was machen unsere Eltern?“ war dort Corneliens erste
Frage.
„Karl hatte nicht gleich eine Antwort; er blickte finstern vor sich
nieder.“
„Du lächelst sie nicht?“ mußte sie fragen.
„Nein!“
„Aber Du erzielst meinen Brief, den ich Dir unter ihrer
Adresse sandte. Sie mußten also, wo Du warst!“
„Ja!“
„Und Du lächelst sie dennoch nicht?“
„Nachher darüber! Reden wir von Dir. Du schreibst mir, Du
hast mir etwas Dringendes mitzutheilen. Dein Aufenthalt hier
dürfte nicht bekannt werden. Ich dürfe Dir daher nicht schreiben.
Du hast mich, zu Dir zu kommen mit dem Dampfschiffe, das
am Abend von Zürich hier eintrifft. Was hast Du mir zu
sagen?“
Seine Worte, der Ton, mit dem er sie sprach, verriethen einen
finstern Groll.
„Karl!“ fragte sie ihn, „warum jurnest Du mir?“
„Dir?“ rief er verwundert.
„Er nahm ihre Hand, drückte sie warm.“
„Dir nicht, Du arme Cornelia! Aber erzähle mir von Dir,
von — Rauden.“
Der Ton seiner Stimme verrieth doch wieder den Groll seines
Innern.
Ihr Inneres erbehte.
„Geh! es mir, Karl! Sprich Du! Von den Eltern, von ihrem
Leben. Von der Heimath, dem stillen Hause, in dem wir so glück-
lich, so still lebten.“
„Still lebtest Du auch hier, Cornelia! Aber nicht glücklich!“
„Sie hatte keine Antwort.“
„Nicht glücklich, Cornelia?“ wiederholte er.
„Sie mußte antworten.“
„Soll ich zur Ankündigung werden?“ fragte sie.
„Zur Ankündigung?“ rief er. „Eines Verbrechens, oder einer
anderen Schuld?“
Wieder konnte sie nur schweigen.
„Eines Verbrechens also!“ sagte er. „Du hättest mir Mitthei-
lungen zu machen, schreibst Du mir, dringende Mittheilungen. Ich
bin hier, und Du schweigst?“
„Er ist mein Vater, Karl. Und ich — ja, ich liebe
ihn. Mein Herz, mein ganzes Ich, mein Leben, mein Alles ge-
hört ihm.“

Eine leidenschaftliche Aufregung hatte sich ihrer bemächtigt.
Der Bruder blieb ruhig; er mußte es bleiben.
„Dem Verbrecher?“ fragte er.
„Ja, dem Verbrecher!“ rief sie in ihrer Aufregung.
„Dem Verbrecher? Also auch Du weißt, daß er ein elender
Verbrecher ist! Ein —“
Er brach ab.
Sie schlochte frampfhaft, rang die Hände.
Der Groll des Bruders war einem anderen Gefühle ge-
wichen.
„Sammle Dich, arme Cornelia,“ sprach er wieder mit Liebe.
„Sammle Dich in Deinem Unglück! Eine Unglückliche bist Du!
Aber Du hastest immer ein starkes, mutiges Herz, das Dein
Unglück auch ferner mutig und kräftig tragen wird. Theile Du
mir zunächst mit, was Du mir zu sagen hast. Du wirst dann
von mir erfahren, was ich weiß. Sind wir so Beide offen gegen
einander, so werden wir klaren Geistes die Mittel finden, die, wenn
sie auch das Unglück nicht von uns abzuwehren vermögen, uns doch
stärken, um ihm nicht zu erliegen.“
Die Worte hatten das arme Frauenherz ruhiger gemacht.
„Du sollst Alles erfahren,“ sagte sie, und sie theilte dem Bru-
der mit:
„Wir traten unsere Reise Beide mit gedrücktem Herzen an.
Der Segen der Mutter, selbst des Vaters begleitete uns. Ich
konnte dennoch nicht froh, nicht glücklich, mir konnte die Brust
nicht leicht werden. Und auch Rauden, wenn seine Worte auch
Glad und Freude ausstrahlten, sein Inneres konnte den Worten
nicht entsprechen. Eine Unruhe quälte, trieb ihn von einem Ort
zum andern, von einer Abwechslung zur andern. Ich wollte
anfangs nicht darauf achten. Du hattest ein Mißtrauen in mir
erweckt, das ich für unbegründet hielt, dem ich trohen wollte.
Es lehrte dennoch immer zurück. Und — ich sah und hörte bald
so viel, daß es zuletzt volle Herrschaft über mich gewann, nein,
daß ich klar blickte, und was ich erblickte, war ein tiefer Abgrund.
Deutschland hatten wir verlassen müssen, ohne irgend einen Auf-
enthalt zu machen. Der Name Rauden kam nicht über Otto's
Lippen. Wir waren am zweiten Tage unserer Reise in Frank-
reich. Hier reisten wir langsamer, machten Pausen, lehrten in
Gasthöfen ein. Unser Name mußte angegeben werden. Von
Rautenberg, schrieb Rauden sich ein, Rentier aus Philadelphie.
Warum? fragte ich ihn. Der Name Rauden, erwiderte er, ist
noch aus der Revolutionszeit in Erinnerung; er könnte uns in
Unannehmlichkeiten verwickeln. Ich ließ den Grund gelten. Wir
durchzogen das schöne Frankreich. Wir durchflogen es nur; um
so mehr mußte ich der Schönheit der Gegenden, der Prachtbau-
ten, den großartigen Denkmälern der Städte mich hingeben. Ich
vergaß darüber auf Augenblicke Rauden's. Aber oft fiel es mir
doch auf, daß wir die größeren Gasthöfe mieden, in denen wir

mit Touristen aus aller Welt hätten zusammentreffen können; daß
wir namentlich Engländern und Amerikanern, die schon in der
Entfernung zu erkennen waren, aus dem Wege gingen. Ich
fragte auch Rauden danach. Zeigt nicht, erwiderte er mir, der
erste Anblick dieser Menschen schon, wie langweilig sie sind, wie
ungenießbar ihre Gesellschaft? Ich konnte ihm nicht widersprechen.
Wir verließen Italien, wir kamen nach der Schweiz.
Wir hatten oft über unsere Zukunft miteinander gesprochen.
Er hatte dabei geäußert, er besitze ein Vermögen, das uns ge-
statte, in der ganzen Welt unabhängig zu leben. Nach New-
York möge er nicht zurückkehren. Das Leben dort sei ein uner-
quidliches Jagen nach Gelderwerb. Einen Aufenthalt in Deutsch-
land verleideten ihm die dort herrschenden politischen Zustände.
Frankreich und Italien hätten wir ja jetzt kennen gelernt. Es ist
schön in beiden Ländern, sagte er. Das Volk ist brav und gut,
wie im Grunde jedes Volk, das ein Nationalbewußtsein mit Bil-
dung vereint. Aber es wird uns stets fremd bleiben mit seinen
Anschauungen, seinen Sitten und Gebräuchen, also mit seinem
ganzem Leben gegenüber dem unsrigen. Suchen wir in einem
der schönen Thäler der Schweiz einen stillen, heimlichen Ruheplatz
aus, für ein Stillleben, wie Du es zu Neubauten in Gläd, Grie-
den und Anfriedensheim genossen und lieben gelernt hast. Konnte
ich ihm widersprechen? Ging mein Herz nicht immer an dem
elterlichen Hause? Schnte ich mich nicht immer und immer nach
ihm zurück? Ach, die Eltern waren da! Unsere lieben, unsere
armen Eltern, die wir —“
Sie brach ab, um nach einer Pause fortzufahren.
„Wir hatten die Schweiz erreicht. Er war ruhiger geworden.
Jene Fremdenscheu hatte ihn verlassen. Das Mißtrauen, die
Angst, die mich oft ergriffen hatten, waren nach und nach von
mir gewichen. Die volle, ganze, vertrauende Liebe zu ihm war
in mein Herz zurückgekehrt. Geliebt hatte ich ihn immer, auch
in der schwersten Zeit meines Mißtrauens, meines Zweifels.
Meine Liebe hatte nur mit ihnen Kämpfe zu bestehen, schwere
Kämpfe. Aber sie blieb zuletzt Siegerin. Sie mußte es bleiben.
Und, sie wird es stets bleiben, möge kommen, was da wolle!“
Der finstere Groll des Bruders zeigte bei diesen Worten der
Schweizer sich wieder in seinem strengen Gesicht.
Sie gewahrte es.
„Ja,“ rief sie, „nie, nie werde, kann ich von ihm lassen!
Liebe und Treue bis zum Tode habe ich ihm geschworen. Ich
werde sie ihm bewahren, sollte ich mein Leben dafür einsetzen
müssen.“
„Aber höre mir weiter zu. Wir hatten die Schweiz erreicht.
Er war ruhiger geworden. Wir waren über den Gottthard gefah-
ren. Wir besuchten seine Thäler, kamen auf den Vierwaldstätter-
see, fuhrn durch das schöne Graubündnerland, erreichten Zürich.
Die schönsten, die heimlichsten Thäler finden sich an den Ufern

Cologne,

Qualität,
Markt 120 und 0,60
0,60 — 0,30
Carmelitergeist,
Erweiterung von Zahn-
empfehl
van Haag,
Buchhandlung.

Fräulein Camouder
Schellische, Ca-
an, Rheinbecht u.
den Blumenkohl
ertens, Hollstraße.

Lebend frische
Schellische u.
Cabanian em-
d, Erst-Erstertrafe.

Fräulein Sabele-
de, Döringe ver-
80 Pfg., Wein-
Käse per Pfd. 60
1 Pfd. 95 Pfg. em-
M. Gropen,
Clarissenstr.

er-Geselle gesucht
ies in Maart.

ein
halfer
Jahre alt u. j. w.
der Fr.

Drilling von ordent-
licher Eintritt
ph. A. von,
in Grevenbroich.

er- und Karren-
taufen.

gefesten Alters, we-
in einer größeren
bat, wird bis zum
Landgute gesucht.
Jung in Greven-

Wachsen, am
für häusliche Ar-
t fort. Näheres
i.

erlehring gleich
w.

(Fortf. folgt.) | aber, wenn

Abendigung vom 10. Februar.
(Fortsetzung.)
Der Herr ist fahrt fort:
Herrn, ich will nicht noch weitere Beispiele anführen.

fän
 tra
 nū
 fūg
 alſ
 Wel
 fällt
 mū
 d i
 the
 wie
 etat
 für
 Br
 aus
 u. ſ
 der
 daß
 halt
 Kin
 brin
 wie
 dies
 Dr
 lieg
 hai
 ſon
 100
 könn
 mit
 gerü
 ſcho
 ſich
 ſpro
 ſchul
 Kin
 und
 daß
 dann
 zu
 mit
 der
 ſeite
 eine
 gebe
 An
 und
 Zug
 ich
 (Vi
 ſeiner
 Dog
 Schil
 auch
 vollſ
 Gym
 dieſer
 kann
 zu ſ
 hat
 redt
 Auge
 hier
 unter
 regun
 Fall
 einige
 beſon
 (Sehr
 auch
 ſeine
 deſ I
 daß
 an die
 häng
 Ich er
 rufen

b von Äugen und Wiber-
' Presse aufgeführt, und
dieser Blätter, die das
e und morgen das An-
dabei ist unverkennbar:
traulich zu machen und
chts dagegen, wenn die-
t bisher für uns sehr
Sthen das bewiesen,
ebenfalls wieder be-
Möge die gegnerische
s schadet sie nicht, nüt-
n uns und werden in-
halten. Auch werden
Regierung und der Mehr-
e wird gewissermaßen
endlich gelänge, über
Frieden mit Rom zu
Concessionen gemacht
unser Fall, das ist
wir immer verlangt
werden: Friede aber
wenn dabei recht be-
Concessionen zugestanden
großen Triumph über-
us! (Bravo im Cen-
Japan besteht. Wenn
so eigentlich zu Tode
in und schließt sich den
nische Operation uns-
tom gemacht werden
nicht zu Tode ärgern,
) Indessen, m. H.,
von Grunow liegt,
bent sich darum, das
der Backstein eine
n. Aber das wird
wenn Sie sich über-
die Ihre Freude eine
die alsdann glauben
at ein Porphyus-
offen ausgesprochen:
dann fällt die
ge Partei, die
e Ministerabolutis-
e liegen doch bei
raaten, in welchen
n das selber recht
e Verhältnis; bei
sonst wird sie ge-
ber freuen, wenn
werden lassen. Uebri-
gen wir Ihnen
d haben die
eine bereits ver-
abwarten. Ich
bezüglich der Aus-
5. Januar. Die
Tage war eigent-
lich, sondern gegen
nietste nach ver-
zufügen, sie war
altor der Gelehr-
sehr wohl vorbe-
den vorgetragene
eine andere,
m. H., ich frage
geworden ist in
selber seine Aera
n, wie kommt es
nnten Aera Fall
er wieder darauf
Religion er-
in die Schule
in Berlin aus-
d, daß die Sache
der Herr Cultus-
der Fehler nicht,
rien Entlassenen
und Klein. Wenn
so werden Sie
Cultusminister
ehr disponibel
Schulunterricht
verschwindende
dieser Gelegen-
in der Zeit
amenlich auch
m. H., bin ich
Regierung zu
die durch Ver-
binausgehend
Neuerste be-
Doppelt einzu-
Erlaß, den ich
at der Simul-
stenden Erlaß,
ihn nicht im
können doch
also doch
erung haupt-
ie findet, daß
mit Strafen
Schulden-
einfleiten
uchflosten
ind; sie
erer Lehrer
aus Rücksicht
in! Es kann
Eckel der
abe. (Sehr.

richtig! im Centrum.) Ferner weist die Regierungsvorführung hin auf den fortgesetzten Wirtshausbesuch, auf den Bier- und Brantweinengenuss, auf Trunkucht, Kartenspiel, unordentliches Herumtreiben auf Tanzböden, in Dorfschänken, Gemeinschaft mit ganz ungebildeten Leuten, den Verkehr mit unsittlichen Personen; sie weist hin auf die Trink- und Spielgelage, bei welchen es zu Rauferei und Schlägerei im Angesicht der Schulsjugend und der Dorfbewohner gekommen und bei welchen ein junger Lehrer sich sogar zu offenbarer Gotteslästerung verirrte hat; sie weist hin auf mehrere Vorkommnisse von erwiesener Meineid und von dem Versuche eines Lehrers, Jemand zum Meineid zu verleiten, der dann auch verurtheilt worden ist. (Zuruf des Abg. Laster.) Ich sage, sie weist hin auf Vorkommnisse von erwiesener Meineid; es scheinen also mehrere gewesen zu sein, Herr Abg. Laster, und dann auf einen Fall von Verleitung zum Meineid; sie weist hin auf die Unterlassung sorgfältiger Vorbereitungen und auf die schlechten Resultate der Klassenprüfungen, namentlich bezüglich jüngerer Lehrer; und endlich, m. H., wird dann am Schlusse auf die beschämenden Ergebnisse der zweiten Prüfung hingewiesen und gesagt:

„In dem jetzt zu Ende gehenden Jahre haben 70 junge Lehrer, m. H., — die zweite Prüfung nicht zu bestehen vermocht und es liegt die Gefahr nahe, daß von diesen eine Zahl nunmehr ganz aus dem Lehrstande entfernt werden muß.“
Ich muß doch annehmen, daß eine Regierung eine solche Verfügung nicht erläßt, ohne die betreffenden Fälle in einem contradictorischen Verfahren festgestellt zu haben und daß gewiß nur die äußerste Noth sie dazu gezwungen hat, eine solche Verfügung, die ja nicht nicht geheim bleiben konnte und sollte, zu erlassen. Und ich muß — wenn der Herr Cultusminister neulich, als er die Lehrer seiner Aera so sehr rühmte und zu meinem Bedauern ein recht abfälliges Urtheil über die älteren Lehrer fällte, welches in der Weise durchaus nicht berechtigt war — ich muß dann sagen, hätten wir die guten alten Dorfschulmeister noch, wir befänden uns besser, als unter dieser neuen Aera. (Sehr richtig! im Centrum.) Die Schulära unseres Cultusministers ist leider nun auch eine sehr theuere. Der Abg. Seyffardt hat uns neulich allerdings entwidelt, daß, wenn jetzt 100 Procent mehr auf dem Communaletat ständen, so komme das von dem Interesse der Gemeinden für die Schule her. Das ist ein bitteres Jutribum. Die 100 Procent, welche jetzt mehr auf dem Etat stehen, resultiren theils aus der Auflösung von Schulen, welche bisher von Ordensfrauen u. s. w. geleitet waren, theils sind sie das Resultat eines Zwanges, der den Gemeinden auferlegt ist. Ich sage übrigens ausdrücklich, daß ich es für eine der notwendigsten und wichtigsten Aufgaben halte, welche eine Gemeinde hat, für einen guten Unterricht der Kinder zu sorgen; und sie muß dafür jedes mögliche Opfer bringen. Aber, m. H.; die Sache kann auch übertrieben werden, wie jetzt geschieht; in werde vielleicht später Gelegenheit haben, dies an einem Beispiele nachzuweisen. Im Allgemeinen ist der Druck der Ausgaben für die Schule bei dem jetzigen Darniederliegen der Einnahmen ein so großer, daß die Kommunen wahrhaft darunter seufzen; und nur diejenigen Herren, die ganz besonders von Vorliebe für Simultanschulen ergriffen sind und hohe Verordnungen darüber erlassen, werden sich die Sache mit 100 Procent der Ausgaben eine solche zu Stande gebracht haben, können sich über diese große Ausgabe freuen. Aber wie steht es mit dieser Simultanschule, die von dem Abg. Seyffardt so sehr gerühmt wird und von der er dargelegt hat, daß als ihr Erfolg schon die besten Früchte für den confessionellen Frieden u. s. w. sich in Erfolge gezeigt hätten? Mir liegt eine bis da unüberwundene Zeitungs- und Correspondenz vor, wonach an einer Simultanschule in Erfeld eine protestantische Lehrerin von den katholischen Kindern verlangt hat, daß sie die protestantischen Gebete mitbeteten und es unterlassen sollten, das b. Kreuzzeichen zu machen. Wenn das die Parität und Achtung der confessionellen Ansichten ist, dann bedauere ich in der That um so mehr, daß hier ein Wort zu Gunsten der Simultanschulen gesprochen wurde. Nun haben mit einer seltenen Uebereinstimmung der Cultusminister Falk und der Abg. Windthorst (Vielefeld) sich dahin ausgesprochen, daß seitens der Schule in keiner Weise ein Zwang oder auch nur eine besondere Anregung der Verhätigung der Religion gegeben werden dürfe; das wäre Sache der Familie und Kirche. An sich klingt das schon sehr eigenthümlich, nachdem die Familie und die Kirche so sehr beengt sind in der Einwirkung auf die Jugend, und diese Einwirkung fast aufgehoben ist. Indessen habe ich mich nicht gewundert, daß von Seiten des Abg. Windthorst (Vielefeld) eine derartige Aeußerung fiel. Wer, wie er, nach seiner eigenen hier in Berlin abgegebenen Erklärung mit dem Dogmaglauben vollständig gebrochen und, nach der neuesten Schilderung seiner Lage als Gymnasialist bei einer Profection, auch schon sehr gebrochen hat, von dem verheißt ich solche Dinge vollständig. Ich sage aber, es denken glücklicherweise nicht alle Gymnasialisten so, sondern die Mehrzahl freut sich, daß sie an diesen höchsten Feierlichkeiten der katholischen Kirche Theil nehmen kann und sie ist stolz darauf, ihren Glauben offen manifestiren zu können. Aber von Seiten des Herrn Cultusministers Falk hat mich eine solche Bemerkung sehr gewundert. Denn, wenn ich recht unterrichtet bin, ergibt die Statistik, daß wir in diesem Augenblicke 126 000 nicht getaupte Kinder in Preußen haben und hier in Berlin mehrere Tausende. (Hört!) Woher soll denn unter derartigen Umständen von Seiten der Familie die Anregung kommen? Dann wird aber dem Cultusminister Herr Falk nach seinem System nichts Anderes übrig bleiben, als in einigen Jahren für die 3 oder 4000 Heidentinder hier in Berlin besondere Schulen zu errichten, die rein heidnische Schulen sind. (Sehr wahr! Heiterkeit.) Es hat der Herr Cultusminister Falk auch auf das schreckliche Attentat des Hödel hingewiesen, und seine diesbezüglichen Aeußerungen waren mir ganz neu. Ich habe erst aus seinem Munde gehört, daß man Hödel an die Höschhöse des Ministers Falk gehängt hat. Aber noch frappanter war mir, daß nun der Herr Cultusminister den Spieß umdrehte und Hödel an die Höschhöse der Regulative und des Herrn v. Raumer hängt und zwar unter Zustimmung eines Theils des Hauses. Ich erinnere mich des Wortes, das bei der Gelegenheit hier gerufen wurde: Ein wahrer Mäblier'scher Mustertafel! (Hört!) Fortf. folgt.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 12. Febr. Wie dem „Düss. Volksblatt“ mitgeteilt wird, hat in verschiedenen Nachbarschaften ein Individuum von hier verurtheilt, Geldbeiträge für die Restauration der hiesigen St. Lambertus-Pfarrkirche zu sammeln unter dem Vorgeben, daß es dazu autorisiert sei. Der Kirchen-Vorstand der genannten Pfarre hat daraus Veranlassung genommen, die Polizeibehörde auf diese schwindelhafte Ausbeutung des Publicums durch das bezeichnete Individuum aufmerksam zu machen, und dessen Bestrafung zu beantragen.

Dinslaken, 13. Febr. In einem Zeitraum von 14 Tagen starben in einer Familie hieselbst 4 Kinder am Scharlachfieber. Wie man hört, hatte die Mutter dieser Kinder ihre Schwester in Essen besucht, deren Kinder ebenfalls von dieser Krankheit befallen worden waren, und hatte die Kleider von einem der gestorbenen Kinder zur Benutzung mitgenommen; gleich nach dem Gebrauch dieser Kleider entstand auch hier die Krankheit und schon liegen 3 Kinder dieser Familie im Grabe und das vierte noch als Leiche im Hause der betrübten Eltern.

Barmen, 12. Febr. Gestern wurde ein Mann in dem Augenblicke ertröpft, als er bei Ausgange des Theaters die sog. Margaretenstiege verschiedener Damen einer eingehenden Revision unterzog. Als er sich ergreifen sah, ließ er ein Portemonnaie hinter sich zur Erde fallen und glaubte, sich damit aus der schlimmen Situation gezogen zu haben. Die Polizei revidirte jedoch die Kleidung des Mannes und fand in derselben zwei Operringe, welche alsbald von zwei Damen als ihr Eigenthum bezeichnet wurden. Der Spibube soll sich Schulse nennen und gibt vor, aus Amerika gekommen zu sein. Jedoch wird die Richtigkeit dieser Angaben bezweifelt, da der Verhaftete einen ausgesprochen rheinischen Dialect spricht.

Köln, 10. Febr. Wir bringen als einen großen Unfug die Skandale zur Sprache, sagt die „Köln. Handelsztg.“, welche die Schulkinder im ganzen Jahre, vorzüglich aber zur Ferienzeit, in Scene setzen, und empfehlen, daß Eltern, Lehrer und Polizeibeamte nach Kräften dem Unfug zu steuern suchen. Ein derartiger Vorfall aus den vorigen Ferien hat Veranlassung zu einem polizeigerechtlichen Einschreiten gegeben. Die Schulkinder aus der Kölnigasse, vom Brand und aus der Umgebung des Domes hatten Krieg und lieferten sich am Rhein eine Schlacht. Man schlug sich mit Stöcken und Seilen und bombardirte mit Steinen. In dem Steinhagel wurde ein junger Mann, der seine Klappe, mehrmals getroffen. Dadurch gerieth er so sehr in Zorn, daß er mit seinem Hammer nach den Cedenten warf und einen Knaben sehr unglücklich an den Kopf traf. Bei einem Schädelbruch mußte der Arzt zur Trepanation schreiten, und wird das Kind sein Leben lang auf der Stelle des Bruches ein Metallplättchen tragen müssen. Der Thäter stand am Samstag vor Gericht und wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, nicht zu mehr wegen seiner Jugend, seiner bisherigen Unbescholtenheit und wegen der Reizung zum Zorn.

Mettnich, 10. Febr. Man schreibt der Rriener Landesztg. von hier unterm 8. d.: „Während in früheren Jahren die Wildschweine sehr viel Schaden anrichteten, sind wir jetzt von diesen durch die Wölfe befreit. Jeder legen diese Bestien eine Dreifaltigkeit an den Tag, daß sie die ganze Gegend in Schrecken setzen. Gestern vor acht Tagen wurde der Pastor von hier auf dem Wege zwischen Mettnich und Tholey von zwei solchen Bestien angefallen. Die umherstehende Bevölkerung war sehr erschrocken. Der Pastor, welcher sich in seinem Rücken fest. Drohte er ihnen mit dem Stöcke, so stiechen sie mit den Zähnen und trachten umzubringen. Zuletzt ging er mit vorgehaltenem Stöcke auf sie zu, um sie zu verschrecken. Sofort kamen sie auf den Pastor zu, welcher dann nach einer Pistole in der Tasche griff, die er zufällig bei sich trug, und gab auf eine Entfernung von etwa 15 Schritten einen Schuß auf sie ab; dann empfahlen sie sich, der größere jedoch erst nach einigem Bedenken. Seitdem haben sie fast alle Leute angefallen, welche diesen Weg kamen, sogar mehrere Fuhrwerke. Gestern Abend kam der Pastor von hier von einer Geschäftsreise in Angelegenheiten eines seiner Pfarrkinder aus dem Kohlenrevier über Turtinsmühle mit diesem hierher zurück. Derselbe hörte sie in Senart, etwa drei Viertelstunden von hier, rechts und links vom Wege im Gebüsch und auf dem Gieße Geräusch, ohne jedoch weiter darauf zu achten. Unten am Sengert angekommen, sah der Pastor rechts auf einer Anhöhe fünf Stüd Wild stehen, etwa 200 Schritte von der Straße. Seinem Begleiter sie zeigte, sagte er: „Sehen Sie, fünf Rehe.“ Er hielt sie jedoch gleich für Wölfe. Um sich jedoch Sicherheit zu verschaffen, rief er sie an. Zwei davon zogen sich hinter die Anhöhe zurück, um sofort wieder zu erscheinen; drei blieben unbeweglich stehen. Jetzt war kein Zweifel mehr möglich; es waren wirklich fünf Wölfe, die sich auch sofort vertheilten und in zwei Parteien in das Thal stiegen. Abzig gingen beide Wanderer ihres Weges, immer die Wölfe im Auge behaltend. An einer Biegung der Straße hörten sie Tritte. Es kam der Jagdhüter und sein Sohn, die den Wölfen auflauern wollten. Jetzt ging's zu vier auf die Wölfe los, die auf das hartnäckigste Stand hielten und nur Schritt für Schritt zurückwichen, bis sie endlich im Walde verschwanden. Leider war wegen des Nebels am Walde ein festeres Ziel auf dieselben nicht möglich. Trotz dieses Unwesens und der großen Zahl der Wölfe hat man von einer Verfolgung derselben durch ein etwaiges Treibjagen noch nichts gehört.“

Ferlobn, 11. Febr. Die „Frl. Ztg.“ berichtet: In der vorigen Nacht gegen 1/3 Uhr erscholl das Feuerignal, und bald sammelte sich die Feuerwehr an der N. Nadel'schen Fabrik hinterm Schützenhofe, die auf noch unaufgeklärte Weise in Brand gerathen war. Die Flammen hatten bereits drei Etagen ergriffen, wurden indeß durch die von mehreren Seiten hineingeschleuderten Wassermassen bald gedämpft, ohne sich den eng benachbarten Nebenhäusern mitgetheilt zu haben. Wäcker und Briefe, sowie die meisten fertigen Waaren konnten gerettet werden. Wie groß der angerichtete Schaden sein mag, ist noch nicht zu sagen. Soviel man hört, sollen Gebäude und Utensilien z. beim „deutschen Hühner“ zu R. 84 000 vertheilt sein. Um 1/5 Uhr Morgen war das Feuer vollständig gelöscht.

Bernisches.

Bern, 11. Febr. Ueber den Brand in Meyringen im Berner Oberlande schreibt man der „Frl. Ztg.“ Folgendes: Das Feuer brach fast in der Mitte des Dorfes, wie es heißt, in einer Wäckeri beim Gasthof zum „Wildenmann“ aus, überscherte dieses Hotel selbst ein und raste, vom John getrieben thalab

wärts, Alles auf seinem Wege vernichtend und noch zwei etwas vom Dorfe entfernt an der Brunnigstrasse gelegene Häusergruppen, Eisenholgen und Häufen genannt, zerstörend. 120 bis 130 Fischen (Häuler, Ställe, Stadel) liegen in Asche und darauf folgende sehr heftige und langandauernde Regengüsse zerstörten einen Theil der geretteten Gebäude, das Glend noch vergrößern. Sieben Stunden weit, das Gastthal und über den Brienzsee bis nach Interlaken hinunter trug der wilde Jöhn angebrannte Dachschindeln und Papierstücke. Die Kirche, das Amtshaus, das Post- und Telegraphenbureau, das mehrere Jahrhunderte alte Landhaus (jetzt Gasthaus zum „Bären“) der „freien Landschaft Gsali im Boppland“, sowie das Gemeindegasthaus blieben unversehrt. Die nächste größere Ortschaft, Brienz, ist drei Stunden entfernt. In dieser Zeit war das Unglück vollendet. Verluste an Menschenleben waren nicht zu beklagen. Von Brienz und Interlaken wurde mit Kleidern, Brod und Geld die erste Hilfe geleistet. Immerhin ist die Noth groß, um so empfindlicher, als verschiedene weitere Faktoren zusammentreffen, welche die Sache verschlimmern. Meyringen, eine Gemeinde mit ca. 3000 Einwohnern, von denen über 1000 auf das Dorf selbst fallen, liegt am Schlusse des sich beim oberen Ende des Brienzsees öffnenden Haslibales. Von ihm gehen eine Anzahl interessanter Touristenwege aus, so z. B. über die Grimsel, die große Scheidegg und den Brünig. Es ist somit in seiner Existenz vielfach auf den Fremdenverkehr angewiesen. Neben der Alpwirtschaft beschäftigt sodann die Holzschmiederei eine Menge Hände. Nun hat in den letzten Jahren der Besuch der Touristen erheblich abgenommen; in Folge der allgemeinen Krisis sind viele Holzschmiedler brodelos geworden und andererseits hat die Bevölkerung des Thales, die früher viel von Ueberschwemmungen gelitten, durch die Korrektion der Aare und ihrer Zuflüsse, wilder Gebirgsbäche, erhebliche Opfer auf sich nehmen und sich dadurch in Schulden stürzen müssen. So ist das Unglück um so größer und schnelle Hilfe um so notwendiger. Vereits befindet sich ein Mitglied der Cantonsregierung, Herr Steiner, an Ort und Stelle, um die nöthigen Erhebungen zu machen und Anordnungen zu treffen.

— Aus London wird geschrieben: Der Schornstein zur Leichenverbrennung hat nunmehr auch in England Fuß zu fassen versucht, es ist ihm indessen kein herzlicher Willkommen entgegengebracht worden. Seit mehreren Wochen schon erheben Prediger und Laien aus Woking, wo man die Leichenverbrennung einzuführen versucht, in den Zeitungen lauten Einspruch, theils aus religiösen, theils aus anderen Bedenken. Es machte sogar eine Deputation aus dem Orte dem Minister des Innern ihre Aufmerksamkeit, um dessen Hilfe gegen die Erneuerung anzurufen. Herr Croft spendete den Witsellern den gewünschten Trost. Er sprach sich dahin aus, daß die allgemeine Frage, ob die Leichenverbrennung grundsätzlich zu gestatten sei, ohne Zuziehung des Parlaments nicht beantwortet werden könne. Deshalb habe er schon ein Schreiben aufgesetzt, das die Aussetzung der Vorbereitungen anempfehle, und würde es auch schon zu Post gegeben haben, wenn ihm die genaue Adresse der Neuerer bekannt gewesen wäre. Die Ortsfrage, ob nämlich ein Leichenofen an irgend einem bestimmten Orte zulässig ist, gehört vor das Gericht, und der Minister rief die Deputation, sich an dieser Stelle Hilfe zu suchen.

— Ein deutsches Sibirien. Durch die deutschen Blätter macht gegenwärtig ein Schriftstück die Runde, welches wenn auch, beweisen würde, daß man zu Anfang dieses Jahrhunderts in Preußen die Deportation von Verbrechern nach Sibirien erwogen hat. Das Schriftstück lautet: „Puplikandum wegen Deportation incorrigibler Verbrecher in die Sibirischen Bergwerke. De Dato Berlin, den 7. Juli 1802. Um das Eigenthum Allerhöchsterer getreuen Unterthanen gegen die verwegenen Angriffe der Diebe, Räuber, Brandstifter und ähnlicher grober Verbrecher möglichst sicher zu stellen, haben Seine Königliche Majestät von Preußen, Unter allergnädigster Herr, zwar die nachdrücklichsten Mahregeln getroffen, solche Bösewichter ergreifen und empfindlich bestrafen zu lassen: Es hat aber die Erfahrung gelehrt, daß hierdurch der beabsichtigte Zweck nicht vollständig erreicht wurde, weil bei der größten Vorjorge, dennoch nicht verhindert werden konnte, daß nicht von Zeit zu Zeit mehrere solcher Verbrecher aus den Strafanstalten entwichen, und von neuem der Schrecken ihrer gutgefunten Mithäter geworden wären; und weil eben durch diese Hoffnung einer Möglichkeit, die Freiheit wieder zu erlangen, selbst die Verurtheilung zu lebenswärtiger Strafarbeit in den Augen dieser Bösewichter viel von ihrem Abschreckenden verlor. Aus diesen Gründen haben Allerhöchste dieselben beschloffen, die in den Strafanstalten befindlich incorrigiblen Diebe, Räuber, Brandstifter und ähnliche grobe Verbrecher in einen entfernten Welttheil transportiren zu lassen, um dort zu den härtesten Arbeiten gebracht zu werden, ohne daß ihnen einige Hoffnung übrig bliebe, jemals wieder in Freiheit zu kommen. Diefem gemäß ist mit dem Russisch-Kaiserlichen Hofe die Vereinbarung getroffen, daß dergleichen Bösewichter in den im äußersten Sibirien, über Tausend Meilen von der Grenze der Königl. Staaten belegenen Bergwerken zum Bergbau gebraucht werden sollen, und es sind hierauf voreerst 58 der verdorbensten solcher Verbrecher am 17. Juni d. J. an den Kaiserlich Russischen Commandanten zu Narva wirklich abgeliefert, um von dort in die Sibirischen Bergwerke transportirt zu werden. Se. Königliche Majestät werden durch fernere von Zeit zu Zeit zu bewirkende Abfertigungen solcher Verbrecher, die Eigenthumsrechte der sämtlichen Bewohner Ihrer Staaten gegen die Unternehmungen solcher Bösewichter schützen, und lassen daher dieses zur Beruhigung Ihrer gutgefunten Unterthanen und zur Warnung für Jedermann hierdurch öffentlich bekannt machen. Signatur Berlin, den 7. Julius 1802. Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Special-Befehl, Graf v. d. Schulenburg. v. Goldbed.“

Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst gerubt: dem Director der Realschule I. Ordnung zu Oberfeld, Dr. philof. Schacht, und dem pensionirten Steuer-Einnehmer Schroeder zu Simmern den Rothen Adlers-Orden vierter Klasse; dem Schul-lehrer Moos zu Meudt im Unterfesterwaldkreise den Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern und dem Schiffer Johann Adam Vondorfer zu Vörsdorf im Kreise Saarlouis die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Der Constitorial-Rath Lule zu Coblenz ist an das Königl. Consistorium der Provinz Schlefen und der Constitorial-Rath Grundschüttel zu Magdeburg an das Königl. Consistorium der Provinz Verjest worden.

